

ZEITGESCHICHTE 5000 großformatige Glasnegative und 400 Filmnegative im Mittelformat bilden das visuelle Gedächtnis der Vulkaneifel vom Ende des Ersten Weltkrieges bis in die frühe Wirtschaftswunderzeit. Heinrich Pieroth war ein Pionier der modernen Reportage-Fotografie. Wenn es nach ihm gegangen wäre, hätte das nie jemand erfahren. Zum Glück kommt es ein halbes Jahrhundert später ganz anders

„Alle Menschen auf der Welt sind gleich wertvoll“

VON WOLFGANG KAES

Mittagspause im Bauch der Erde. In 360 Metern Tiefe öffnen Bergleute ihre Mahlzeit aus Henkelmännern. Die Luftfeuchtigkeit beträgt nahezu 100 Prozent. Bergwasser tropft unentwegt von der Felsendecke und den schroffen, scharfkantigen Wänden. Die Männer schauen ernst, sind mit sich selbst und ihrer Nahrungsaufnahme beschäftigt, sammeln neue, kalorienreiche Energie für die zweite Hälfte ihres kräftezehrenden Arbeitstages.



Heinrich Pieroth: Selbstporträt. 1920er Jahre, Glas, Silbergelatine.

Er begegnet den Menschen mit Respekt und schenkt ihnen Würde

Knochenarbeit, hart und gefährlich. In den Wintermonaten bekommen sie während der kompletten Arbeitswoche kein Tageslicht zu sehen, keinen einzigen Sonnenstrahl zu Gesicht. Einer der Abglichter ist der Großvater der ehemaligen SPD-Politikerin Andrea Nahles.

Einfach zeigen, was ist. Keine Glorifizierung, keine Beschönigung, keine Inszenierung. Moderne Reportage-Fotografie in Schwarz-Weiß, die an die Arbeiten des Brasilianers Sebastião Salgado erinnert. Mit ein paar Unterschieden. Salgado, Jahrgang 1944, ist berühmt, bereiste die ganze Welt, wurde 1979 (mehr Ehre geht nicht für einen Fotografen) in die legendäre Agentur Magnum aufgenommen und 2019 in die ehrenwerte „American Academy of Arts and Letters“ berufen, seine Werke wurden mit internationalen Preisen ausgezeichnet und in den großen Museen dieser Welt gezeigt.

Heinrich Pieroth hingegen, der Schöpfer des Fotos aus dem Schieferbergwerk in Mayen, Jahrgang 1893, konnte eigentlich noch gar nicht wissen, was moderne Reportage-Fotografie ist, als er mit seiner Großbildkamera, dem sperrigen Stativ und der angeschlachten Beinprothese in den Eisenkäfigstieg, mit dem Förderkorb durch den pechschwarzen Schlund

und im Eifelverein. Sein fotografisches Vermächtnis, von ihm höchst selbstkritisch reduziert auf das, was ihm und nur ihm wichtig war – 5000 großformatige Glasnegative und 400 Filmnegative im Mittelformat – wurde nach einem halben Jahrhundert Berufspraxis in eine große Truhe gepackt. Seinen drei Söhnen riet Pieroth schon lange vor seinem Tod im Jahr 1964: „Ergreift nie einen Beruf, in dem die Eitelkeit der Leute eine Rolle spielt. Lasst also das Atelier mit mir sterben.“

Die Söhne beherzigten den väterlichen Rat. Und hätte es nicht ein halbes Jahrhundert nach Heinrich Pieroths Tod eine Kette kaum vorstellbarer Zufälle gegeben, dann könnten Sie das Foto von der Mittagspause im Schieferbergwerk ebenso wenig betrachten wie die anderen Fotos auf diesen Seiten, und es gäbe auch den Text nicht, den Sie gerade lesen.

Sieben Jahre vor dem Ende des 19. Jahrhunderts wird Heinrich Pieroth in der Kleinstadt Maysen in der Vulkaneifel geboren. Tausende Familien leben zu jener Zeit von der Steinindustrie. Mit dem 400 Millionen Jahre alten Schiefer aus dem Katzenberg deckten schon die Römer die Dächer ihrer Garnisonsstadt Xanten am Niederrhein. Aus dem vor rund 11 000 Jahren bei der Eruption des Laacher-See-Vulkans entstandenen Basalt werden zum Beispiel mattschwarze Mühlsteine für die niederländischen Windmühlen hergestellt.

Heinrichs Großvater wie auch Heinrichs Vater Johann sind Führerleute. Ihre Grubenpferde, so robust wie die Menschen, die in den Basaltgruben arbeiten, treiben die gigantischen Seilwinden an, um die tonnenschweren Basaltblöcke nach oben zu ziehen. Pieroth-Pferde ziehen auch die Karren mit den gefertigten Mühlsteinen von Mayen zum Schiffskran nach Andernach, wo sie ihre weitere



Heinrich Pieroth: Mittagspause unter Tage, am Eingang zum Schieferstollen der Grube Katzenberg, Glas-Negativ, Großbild 13x18 cm.

Reise über den Rhein in Richtung Niederlande antreten.

Der Junge wird mit einer Fehlstellung der Hüfte geboren. Später laborieren die Ärzte der Bonner Universitätsklinik mehrere Male und insgesamt mehrere Jahre an ihm herum, bis sie mit ihrem Latein am Ende sind und Heinrich einen erheblichen Teil seiner Schulzeit verpasst haben wird. Von Mayen nach Bonn ist es eine Weltreise, die Eltern sind im Briefeschreiben nicht geübt, der Junge ist während der langen stationären Aufenthalte in der Klinik völlig auf sich allein gestellt. Nicht viel mehr als vier Jahre sieht Heinrich die Volksschule von innen.

Er hinkt, er hat Schmerzen; später, als Erwachsener, lässt er sich deshalb ein Bein amputieren und trägt fortan eine Prothese. In seiner Kindheit vor dem Ersten Weltkrieg treibt der preußische Militarismus bizarre Blüten, und so steht in einem Schulzeugnis des behinderten Jungen: „Leibesertüchtigung: mangelhaft.“

Der 14-Jährige wird 1907 Lehrling bei den Geschwistern Sinemus. Ältere, manierliche Leutchen, die in Mayen ein „Photographisches Atelier“ betreiben. Porträts in den beiden damals gängigen Formaten, „Carte de Visite“ und „Cabinet“, Staatsstragende Mimik, steife Gestik, straffe Körperhaltung, gleich ob in Uniform oder in Zivil. So wie es der Kaiser seinem Volk vormacht. Passende, den sozialen Status hebende Requisiten sind im Atelier reichlich vorhanden: edle Möbelstücke, Vasen, Attrappen antikem Möbel, dicke Samtvorhänge, aufgemalte Landschaften. Mehr Schein als Sein, das Ergebnis wird auf dicken Karton gezogen.

Mit 16 erhält der talentierte Lehrling eine Belobigungsurkunde. Nach der Ausbildung geht der Geselle Heinrich Pieroth auf Wanderschaft, das ist so üblich damals, in allen Handwerkszünften. Er arbeitet in Herne, in Saarbrücken, im Saarland lernt er Johanna kennen.

1919 kehrt er nach Mayen zurück und richtet im elterlichen Haus an der Uferstraße im Erdgeschoss eine „Photographische Werkstätte“ ein, mit einem Ladenlokal im Vorderhaus und einem eigens angebaute Atelier im Hinterhof, die Decke und die Wände aus Glas, damit der Lichtbilder nicht vom kalten Licht der summen Nitraphotlampen abhängig ist. Das von allen Seiten in den gläsernen Kubus des Ateliers frei eindringende natürliche Licht wird mit Hilfe bodenlanger Leintücher reguliert, so wie es Heinrich Pieroth gerade benötigt.

Die Bonner Ärzte laborieren Jahre an ihm herum, bis sie mit ihrem Latein am Ende sind

Abgesehen von gelegentlichen Auftragsarbeiten außer Haus (das Amtsgericht braucht dringend Beweisfotos von einem Autounfall in der Innenstadt, 200 Bewohnerinnen des Nonnenklosters im nahegelegenen Nettetal müssen abgelichtet werden) sichern hauptsächlich Passbilder und Porträts zu besonderen Anlässen den Lebensunterhalt der Familie. Die übliche Atelierarbeit, Pieroths Frau Johanna kümmert sich um den Empfang, führt den Terminkalender, achtet darauf, dass die Kleidung der Kundschaft ordentlich sitzt. Gern kämmt und scheitelt sie dem männlichen Teil der Kundschaft auch noch mal rasch das Haupthaar.

Von diesen überlebensnotwendigen Auftragsarbeiten findet sich nur wenig in Pieroths Nachlass. Sie waren ihm nicht wichtig, Wichtiger war ihm, mit der Großbildkamera und dem Stativ das Atelier zu verlassen, um die Menschen der Vulkaneifel in ihrer gewohnten Umgebung, in ihrem angestammten sozialen Umfeld aufzusuchen und zu fotografieren. Bergleute, Grubenarbeiter, Steinhauer, Zurrichter, Bürofrauen in der Molkerei, Tuchweber, Gerber, Laborantinnen in der Imkerfachschule, Glockengießer, Korbflechter, Bäuerinnen, Schafschärer, Flachsspinnerinnen, Ziegenhirten, Wäscherinnen, Pferdehändler, Schausteller, Gendarme des französischen Militärregiments, spielende Kinder.

Pieroth besitzt keinen Führerschein. Und natürlich kein Auto. Seine strapaziösen Reisen unternimmt

er mit Linien-Omnibussen der Kraftpost – und zu Fuß. Als 1927 als Strukturförderungsmaßnahme für eine der ärmsten Regionen Deutschlands die „Gebirgs-, Renn- und Prüfungsstrecke“ Nürnberg geröffnet wird und der Remagener Rudolf Caracciola das erste dort ausgetragene Autorennen gewinnt, sind nur die wenigsten Straßen der Vulkaneifel asphaltiert. Preußisch-Sibirien, Tief im Westen. Die wirtschaftliche Lage der Menschen ist geprägt von der rauhen Landschaft, aber auch von der geografischen Lage im Staat: Die abgeschiedene Vulkaneifel liegt Luftlinie fünf westeuropäischen Großstädten näher als der Reichshauptstadt Berlin.

Die Ergebnisse der fotografischen Streifzüge kreuzt und quer durch die Heimat überlegen nicht nur durch ihre bestechende handwerkliche Qualität, sondern ebenso durch ihre inhaltliche Aussagekraft. Pieroth bettet die Qualität, Vertrauen zu erzeugen, so dass die Menschen sich öffnen, ihr individuelles, unverstelltes Gesicht zeigen, das die ganze Bandbreite ihres Lebens spiegelt. Pieroth misbraucht dieses Vertrauen nie, er begegnet den Menschen mit Respekt und schenkt ihnen mit seinen Fotografien Würde.

Vier, fünf Stunden Schlaf pro Nacht müssen grundsätzlich genügen, um das viergeteilte Leben des Heinrich Pieroth zu bewältigen: das Leben als Auftragsfotograf, um die Familie zu ernähren, das Leben als sozialdokumentarischer Reportage-Fotograf, um die eigene Seele zu nähren, das Leben als Ehemann und Vater dreier Söhne – und das Leben als wissenschaftlicher Bildungsförderer. Zeit seines Lebens müht sich Heinrich Pieroth, die durch die langen Klinikaufenthalte in der Kindheit verpasste Bildung nachzuholen, Wissen aufzusaugen wie ein ausgetrockneter Schwamm das Wasser.

Er pflegt Freundschaften mit Historikern, Malern, Bildhauern und Schriftstellern, erschreibt unentwegt Briefe, an Freunde, später auch an seine Söhne, nachdem sie das Eltern-

DIE RECHTE ALLER FOTOS DIESER DOPPELSEITE HAT DAS RHEINISCHES BILDARCHIV KÖLN

Vier, fünf Stunden Schlaf müssen genügen, um das viergeteilte Leben zu bewältigen

haus verlassen haben, und wie selbstverständlich, obwohl es zu jener Zeit alles andere als selbstverständlich war, ermöglicht er all seinen Söhnen trotz des teuren Schulgeldes den Besuch des Gymnasiums.

Karlheinz Pieroth, heute 94, der mittlere der drei Söhne, der nach dem Abitur in Mainz studierte, beim Burda-Verlag volontierte und vier Jahrzehnte erfolgreich als Journalist arbeitete und in Aachen lebt, erinnert sich im Gespräch mit dem General-Anzeiger nicht nur an einen ungewöhnlichen Fotografen, sondern vor allem an einen außergewöhnlichen Menschen: „Alles, was ich erreicht habe im Leben, habe ich meinem Vater zu verdanken. Von meinem ersten Tag im Gymnasium sagte er zu mir: Du bist der Sohn eines einfachen Handwerkers. Deine Mitschüler sind alle aus besserem Hause. Deshalb musst du auf dem Gymnasium leider doppelt so viel leisten, um nur halb so viel zu erreichen.“ Der Fotograf gab seinem Sohn zudem eine Warnung mit auf den Weg: „Alle Menschen auf der Welt sind gleich wertvoll, ob Professor oder Grubenarbeiter. Solltest du hochmütig werden und auf andere herabschauen, nimm sie dich gleich wieder runter vom Gymnasium.“

1933 erleidet Heinrich Pieroth einen Magendurchbruch. In den Jahren nach 1933 versammeln sich im Hause des Mannes, der Ungerechtigkeit nicht ertragen kann, regelmäßig Menschen, die von einem freien, demokratischen Leben nach der Nazizeit träumen. Zwölf Jahre lang bleibt

ihnen nichts anderes übrig, als zu träumen und zu überleben. Der magenkranken, einbeinige Asthmatiker ist kein Widerstandskämpfer. Aber er hält Distanz, verweigert die Parteimitgliedschaft, obwohl ihm das Parteibildchen zweifellos zusätzliche Aufträge beschert hätte. Arische Herrenmensch in Szene zu setzen, widerstrebt ihm zutiefst.

Die Reportage-Fotos, die während der Nazizeit entstehen, haben nichts Heroisches, nichts Idealisierendes, passen nicht zum pervertierten Heimatbegriff der Nazis, entziehen sich deren gleichgeschalteter Ästhetik. Pieroth zeigt die Menschen in all ihrer Vielfalt, und er zeigt deren bittere Armut. Als die örtlichen Herrenmensch in der Pogromnacht 1938 an Pieroths Tür hämmern, weil sie wollen, dass er ihr herrisches Treiben für die Nachwelt festhält, öffnet Johanna und sagt, ihr Mann sei krank und bettlägerig. Am nächsten Tag schleicht sich Heinrich Pieroth heimlich aus dem Haus und fotografiert das Ergebnis des nächtlichen Verbrechen: die niedergebrannte Synagoge.

Pieroths Archiv überlebt den Zweiten Weltkrieg in dem Bunkerstollen, den die Schiefer-Bergleute zum Schutz der Bevölkerung in den Felsen unter der Genovevaburg betrieben haben. Dort verbringt auch der spätere Schauspieler Mario Adorf zahllose Nächte seiner Kindheit. Rund 90 Prozent der Gebäude der Stadt werden in den Bombennächten zerstört. Auch in Pieroths gläsernes Atelier.

Er baut es nach dem Krieg wieder auf, er dokumentiert mit seiner Kamera die Zerstörungen in seiner Heimatstadt. Eine der Fotografien zeigt den Pfarrer von St. Clemens. Er steht in der Ruine seiner Kirche, der Pfarrer wirkt ganz klein und verloren. Die bald folgende Wirtschaftswunderzeit ist zugleich die Geburtsstunde der erschwungenen Kleinbildkamera, der Amateurfotografie und des „Buntfilms“. Masse statt Klasse, Quantität statt Qualität. 1964 stirbt Heinrich Pieroth. Und mit ihm die

„Photographische Werkstätte“ an der Uferstraße. Seine Frau Johanna schreibt im Nachruf: „Er liebte die Zeugnisse bescheidener Schönheit dieser Erde, die seine Kamera zahllos zu einem Lebenswerk vereinigte, aus dem die tausend Gesichter der Eifel aufleuchten.“

Die Erinnerung an den Fotografen und sein Lebenswerk verblasst im Laufe der Jahrzehnte.

Die Kette kaum vorstellbarer Zufälle beginnt 1993, als man in Mayen mit einer Ausstellung in der Genovevaburg Heinrich Pieroths 100. Geburtstag würdigt. Die besucht zufällig Roswitha Neu-Kock, die damalige Leiterin des Rheinischen Bildarchivs in Köln, eines der größten kulturhistorischen Bildarchive Deutschlands und Dienstleister der Kölner Museen. Roswitha Neu-Kock kannte den Fotografen bis dahin nicht, ist aber so tief beeindruckt, dass sie Karlheinz Pieroth und seinem jüngeren Bruder Ulrich anbietet, den in der Truhe verwahrten Nachlass des Vaters zu übernehmen und in Köln konservatorisch aufzuarbeiten. Das bedurfte keiner außerordentlichen Überzeugungsarbeit, erinnert sich Karlheinz Pieroth: „Wir wollten den Nachlass auf keinen Fall kommerziellen Zwecken zuführen, weil auch unser Vater seine Reportage-Fotos nie kommerzialisiert hat. Mein Vater hat damit keinen Pfennig verdient. Und deshalb hatten wir uns geschworen, mit dem Nachlass unseres Vaters ebenfalls nie einen Pfennig verdienen zu wollen.“

In Köln stößt 2014 die angehende Kunsthistorikerin Susanne Kube während ihres Praktikums im Rheinischen Bildarchiv auf den Nachlass und entschließt sich, ihre Masterarbeit über Heinrich Pieroth zu schreiben. Ihre umfangreichen Recherchen bieten den Anlass, dem außerhalb der Vulkaneifel völlig unbekanntem Fotografen 2016 Platz in der Ausstellung „90 Jahre Rheinisches Bildarchiv“ einzuräumen. Ein Publikumsmagnet, Pieroth wird zum Liebling der Ausstellungsbesucher. Und elektrisiert augenblicklich die für die Deutsche Stiftung Denkmalschutz tätige Journalistin und Fotografie-Expertin Katja Hoffmann. Die schafft es, den Kölner Verleger Hejo Emons für die Idee zu begeistern, einen umfangreichen Bildband zu publizieren.

Zwei Jahre arbeitete Katja Hoffmann daran. Der Mayener Heimatforscher Hans Schüller, Vorsitzender des „Geschichts- und Altertumsvereins Mayen und Umgebung“, dem auch Heinrich Pieroth angehörte, war ihr dabei eine unermüdete Hilfe. Denn so perfektionistisch Pieroth als Fotograf zu Werke ging, so schludrig war er, was das Beschriften der Fotos mit Orts- und Zeitangaben betraf. Schüller konnte unzählige Fotos identifizieren und einordnen.

Bei der Leipziger Buchmesse sollte „In der Eifel“ feierlich vorgestellt werden. 100 Jahre, nachdem Heinrich Pieroth seine „Photographische



Heinrich Pieroth: Siedlungskinder in Mayen 1935/36. Glas-Negativ, 9x12cm.



Heinrich Pieroth: Spaltung eines vermaßten Basaltblocks. Glas-Negativ, 9x12cm.

Werkstätte“ eröffnet hatte. Dann kam die Corona-Pandemie, und die Buchmesse fiel aus. Trotzdem schaffte es Pieroths Vermächtnis in die Spiegel-Bestsellerliste für Bildbände. Zum Glück und zu Recht.

In der Eifel. Fotografien von Heinrich Pieroth aus den 1920er bis 1950er Jahren. Herausgegeben vom Rheinischen Bildarchiv Köln, Emons-Verlag, Großformat, Festeinband, 320 Seiten, mehr als 350 Fotos, 39,95 Euro



Heinrich Pieroth: Drei Männer vor dem Haus in guten Anzügen. Glas, Silbergelatine, 6,5x9cm.



Heinrich Pieroth: Seifenkistenrennen 1950 in Mayen. Scan von Film-Negativ, Mittelformat, 6x6 cm.